

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 33 (2020)  
**Heft:** [6]: Rotes Holz und blauer Saal

**Artikel:** "Etwas Leiden gehört dazu"  
**Autor:** Caminada, Gion A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-913553>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Etwas Leiden gehört dazu»

**Gion A. Caminada sucht beim Bauen die Nähe zu den Menschen und Dingen. Dass dabei auch Reibung entsteht, ist für ihn eine Voraussetzung für ein gelungenes Bauwerk.**

Im Zusammenhang mit lokalem Bauen spricht man mich oft auf meine Heimat Vrin im Bündner Val Lumnezia an. Wo ich verwurzelt bin, spielt für meinen Begriff des Lokalen aber keine Rolle. Mich interessieren die Beziehungen zu den am Bau beteiligten Menschen und die Nähe zu den Dingen am Ort. Das kann überall sein, sei es in der Stadt Zürich oder eben hier in Hergiswald. Bauen ist immer Weiterbauen, ein Eingriff in das Hier und Jetzt. In Vrin fasziniert es mich, an der Kontinuität eines Ortes mitzuwirken. Andernorts tut gerade ein Bruch gut. Wie baut man einen Ort? Dafür gibt es kein Rezept.

Die Kirche, das Gasthaus und der Weg – diese drei Elemente und ihre Beziehung zueinander machen Hergiswald aus. Wir wollten das innere Leben des Ortes stärken. Der erste wichtige Entscheid war, das neue Gasthaus an der Stelle des alten zu errichten; direkt am Pilgerweg und in ausgewogener Distanz zur Kirche. Der zweite Grundentscheid war der Erhalt des gemauerten Kellers. Er ist eine Erinnerung und zeigt unsere Wertschätzung für das alte Gasthaus und seine Erbauer.

Ein Vorgängerprojekt sah weiter oben am Hang ein Restaurant in Form eines fünfeckigen Betonbaus vor. Es gab Widerstand von Menschen aus der Gegend, von guten Leuten, die den Ort schätzen und seinen Verlust fürchteten. Wir setzten uns mit ihnen an einen Tisch und fragten, was ihnen wichtig sei. Sich annähern, Vertrauen gewinnen und die Menschen überzeugen – das ist der Anfang eines Projekts und das, was ich am liebsten tue.

Erst später dachten wir über den eigentlichen Bau nach. Er steht frei und braucht darum eine starke Präsenz. Nach Vorgaben des Ortsbildschutzes sollte er dem früheren Strickbau «wesensgleich» sein. Das lässt vieles offen, aber es stand für uns fest, dass wir mit Holz bauen wollten. Für die privateren Räume in den oberen Geschossen schien uns die geschlossene Strickbauweise angemessen, nicht aber in den öffentlichen Bereichen mit Restaurant und Saal. Zudem würde sich ein Strickbau über vier Geschosse zu stark setzen. Wir suchten also nach einer Bauweise für den unteren Teil und nach einem geeigneten Konstruktionsholz. Bei einem Waldspaziergang brachte uns der Schwyzer Kantonsförster Theo Weber auf die Douglasie. Sie ist witterungsbeständig und eignet sich darum für aussen und innen. Aus ihren kräftigen Stämmen lassen sich massive Profile für Stützen und Balken sägen. Und ihr Farbton ist rötlich – wunderschön. Mit regionaler Douglasie bauten wir nicht nur die Tragkonstruktion und die Fassade, sondern auch Böden und Einbaumöbel in den Zimmern.

Die Anschlüsse zwischen dem alten Mauerwerk, dem neuen Beton und den beiden Holzbausystemen waren anspruchsvoll. Ein Haus mit einer einzigen Bauweise kann atmosphärisch stark wirken, ist planerisch und finanziell aber oft ein Kraftakt. Ein durchdachter Hybridbau kann vergleichsweise vorteilhaft sein. Ob man sich an konstruktiven Problemen reibt oder an zwischenmenschlichen Fragen – etwas Leiden gehört zu jedem Projekt, sonst entsteht wenig Sinnvolles. **Aufgezeichnet: Deborah Fehlmann ●**



Gion A. Caminada (\*1957) ist Architekt in Vrin und Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich.